

Begleiter, Erzähler und Erwarter: Gastrede zum Start von ‚Erwachsen Glauben‘ in der Landeskirche Braunschweig

Theologisches Zentrum Braunschweig 7.10.2011

Eine Gastrede haben Sie erbeten. Das ist eine wunderbar freie Form: Ich darf alles sagen, was ich will - und die Gastgeber werden höflich bleiben. Meine Mutter hatte in der Garderobe ein Postkarte hängen mit einer Klosterregel: „Ihr sollt jeden gastfrei aufnehmen, aber nach drei Tagen könnt ihr mit der Gastlichfreundlichkeit langsam nachlassen.“ Keine Angst, ich fahre schon morgen früh wieder ab.

Eine Gastrede zum Aufbruch, zum Start von ‚Kurse zum Glauben‘ im Braunschweiger Land? Im Frühjahr 1523 musste Martin Luther früher als geplant von der Wartburg zurück nach Wittenberg, weil etwas furchtbar schief lief: Die Reformation drohte wegen Übereifer zu scheitern. Luther hat dann nicht die Dienstaufsicht installiert, hat keine Arbeitsgruppe eingesetzt, auch nicht die Verantwortlichen gefeuert, sondern er hat acht Tage lang gepredigt, hat Kirche geleitet durch Verkündigung, hat Menschen gewonnen durch einen achteiligen Glaubenskurs.

Gleich in der ersten Predigt schlägt er einen überraschenden Ton an: Wer etwas vom Glauben verstanden hat, soll den mitnehmen, der diese Schritte noch vor sich hat. Sein Beispiel: Wenn eine Mutter ein Neugeborenes sofort mit harter Speise füttern würde, ginge alles schief. Zuerst muss das Baby Milch bekommen, dann Brei, dann Eier und weiche Speise, Festes erst viel später. Warum diese Geduld mit anderen? *„Wir sollen nicht allein zum Himmel fahren, sondern unsere Brüder, die jetzt nicht unsere Freunde sind, mitbringen. Würden alle Mütter ihre Kinder wegwerfen, wo wären wir geblieben? Lieber Bruder wenn du genug gesäugt bist, schneide ja nicht zu schnell die Zitzen ab, sondern lass deinen Bruder auch saugen, wie du gesogen hast“¹*

Viele Menschen brauchen Zeit, um auf den Weg des Glaubens zu kommen, sie beginnen eine lange geistliche Reise. „Wie finden Menschen zum Glauben?“ Im Durchschnitt dauert das bei uns sechs Jahre, sagt eine Studie der Uni Greifswald². Menschen können das, was neu ist, zunächst nur mit ihrem alten Verständnis einordnen. Alle Veränderung braucht Zeit - und um bisheriges Denken zu verwandeln, muss es ernst genommen und begleitet werden.

Sie brechen heute Abend zu einer geistliche Reise auf, die möglichst viele im Braunschweiger Land mitnehmen soll auf den Weg des Glaubens. In ganz Deutschland brechen inzwischen solche kleine und großen Netzwerke auf, die sich nicht damit abfinden wollen, dass der christliche Glaube immer weiter verdunstet³. Sie wollen Erwachsene in Kontakt bringen mit dem Evangelium, weil es der unerwartete Schatz ist, der ihr eigenes Leben reich gemacht hat.

Wen brauchen Sie dafür? Ich will mit Ihnen drei dafür unersetzliche Typen vorstellen, die auch in Braunschweig an jedem kleinen Ort zu finden sind.

Zuerst brauchen Sie *Begleiter*.

Vor zwei Jahren habe ich mit Vergnügen Hape Kerkelings Bestseller „Ich bin dann mal weg“ gelesen. Ein bekannter Entertainer, eine klassische Coach-Potatoe geht den Jakobsweg, macht sich auf den anstrengenden Weg einer spirituellen Suche. Sein Pilger-Weg ist eine verwirrende Mischung aus Banalitäten und Gottessuche: seine schmerzenden Füße beschäftigen ihn mindestens genauso wie seine spirituellen Sehnsucht. Was er genau sucht, weiß er nicht, aber er

¹ Erste Invokavitpredigt, z.B. in Luther Werke Hg. Bornkamm/Ebeling 1, 273

² Johannes Zimmermann/Anna-Konstanze Schröder (Hg.), Wie finden Erwachsene zum Glauben? Einführung und Ergebnisse der Greifswalder Studie, Aussaat 2010

³ Das Portal der Initiative unter: www.kurse-zum-glauben.de – die Plattform für Veranstalter unter: www.kurse-zum-glauben.org

merkt, wie er sich in stinkenden Herbergen, unter nervenden Mitwanderern und durch wunderbare Erfahrungen verändert. Kurz vor Leon notiert er vor dem Einschlafen:

„Während ich bereits bei weit geöffnetem Fenster im Bett liege, frage ich mich, was Gott eigentlich für mich ist.

Viele meiner Freunde haben sich schon lange von der Kirche abgewendet. Sie wirkt auf sie unglaublich, veraltet, vergilbt, festgefahren, unbeweglich, geradezu unmenschlich und somit haben die meisten sich auch von Gott abgewendet. Wenn sein Bodenpersonal so drauf ist, wie muss er selbst dann erst sein ... wenn es ihn überhaupt gibt! Geh mir weg mit Gott, sagen leider die meisten. Ich sehe das anders. Egal ob Gott eine Person, eine Wesenheit, ein Prinzip, eine Idee, ein Licht, ein Plan oder was auch immer ist, ich glaube, es gibt ihn!

Gott ist für mich so eine Art hervorragender Film wie »Gandhi«, mehrfach preisgekrönt und großartig!“

Und dann zieht er einen Vergleich – ich kann mich bis heute nicht entscheiden, ob das für uns eher ein Lob oder eine Peinlichkeit ist:

„... die Amtskirche ist lediglich das Dorfkino, in dem das Meisterwerk gezeigt wird. Die Projektionsfläche für Gott. Die Leinwand hängt leider schief, ist verknittert, vergilbt und hat Löcher. Die Lautsprecher knistern, manchmal fallen sie ganz aus oder man muss sich irgendwelche nervigen Durchsagen während der Vorführung anhören, wie etwa: „Der Fahrer mit dem amtlichen Kennzeichen Remscheid SG 345 soll bitte seinen Wagen umsetzen.“ Man sitzt auf unbequemen, quietschenden Holzsitzen und es wurde nicht mal sauber gemacht. Da sitzt einer vor einem und nimmt einem die Sicht, hier und da wird gequatscht und man bekommt ganze Handlungsstränge gar nicht mehr mit.

Kein Vergnügen wahrscheinlich, sich einen Kassenknüller wie »Gandhi« unter solchen Umständen ansehen zu müssen. Viele werden rausgehen und sagen: „Ein schlechter Film.“ Wer aber genau hinsieht, erahnt, dass es sich doch um ein einzigartiges Meisterwerk handelt. Die Vorführung ist mies, doch ändert sie nichts an der Größe des Films. Leinwand und Lautsprecher geben nur das wieder, wozu sie in der Lage sind. Das ist menschlich.

Gott ist der Film und die Kirche ist das Kino, in dem der Film läuft. Ich hoffe, wir können uns den Film irgendwann in bester 3-D- und Stereo-Qualität unverfälscht und mal in voller Länge angucken. Und vielleicht spielen wir dann ja sogar mit!“⁴

Gott ist der Film und die Kirche ist das Kino: Für den Auftrag der Gemeinde benutzt die niederrheinische Frohnatur Kerkeling ein interessantes Bild. Wenn der richtige Film läuft, hält man auch ein heruntergekommenes Kino aus, selbst wenn die Sehnsucht nach einer besseren Aufführungsqualität nicht zu leugnen ist. Um die Qualität können wir uns mühen, aber es bleibt eine eindeutige Reihenfolge: Das Kino ist für den Film da, nicht der Film für das Kino. Kirche soll Menschen helfen, Gott kennen zu lernen.

Menschen brauchen Begleiter auf diesem geistlichen Weg. In Kerkelings Bild sind es Filmvorführer, Kartenverkäufer, begleitende Freunde, Putzfrauen vorher, jemand an der Bar, Techniker usw. Egal was Sie für ein Typ sind, welche Gaben Sie mitbringen, welche Lebensgeschichte Sie haben – Sie können Freundinnen, Familie, Bekannte, Kolleginnen, Nachbarn begleiten. Wer jemand ins Kino einlädt, muss nichts von Regie oder Schnitt verstehen, muss nicht die Technik aufbauen, muss nicht Eis verkaufen – er muss nur so begeistert sein von dem Film, dass andere Lust bekommen sich das Meisterwerk anzuschauen.

⁴ Hape Kerkeling, Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg, 8. Aufl. Malik/München 2006, 186f

Zweitens brauchen Sie *Erzähler*.

Der Schriftsteller Siegfried Lenz sagt: „*Geschichten sind zierliche Nötigungen der Wirklichkeit Farbe zu bekennen, Versuche, die Wirklichkeit da zu verstehen, wo sie nichts preisgeben möchte*“⁵. Geschichten können die Wirklichkeit anders erklären als eine Formel oder eine Nachricht. Als unser Sohn im Vorschul- und Grundschulalter war, habe ich gelegentlich neben ihm auf dem Bett gelegen, und dann haben wir vor dem Einschlafen abwechselnd eine Fantasiegeschichte weitergesponnen. Immer wenn es spannend wurde, musste der andere weiter erzählen. Auch Erwachsene schätzen Geschichten, denn jeder gute Film, jeder Bestseller lebt von einer guten Story. Wenn ich eine Predigt schreibe, dann suche ich am längsten nach den Beispielen, den Bildern und Metaphern. Wenn andere ein gutes Bild verwenden, klauge ich voll Bewunderung, aber hemmungslos: Im Reich Gottes gibt es kein Copyright.

Dr. Matthias Clausen aus Greifswald ist ein kluger Kopf, ein begnadeter Evangeliumsverkünder an der Universität. Er sagt: „*Wer postmoderne Menschen für den Glauben gewinnen will, muss Geschichten erzählen. Der christliche Glaube ist im Kern keine große Theorie, sondern eine wahre Geschichte. Deswegen ist das Beste, was ein Prediger tun kann, zu erzählen, wie Gott im Leben von Menschen handelt. Gut erzählte biblische Geschichten sind ein Angebot, die Welt mit Gottes Augen zu sehen.*“⁶

Menschen sind fasziniert von einer spannenden Geschichte - und erzählen kann jeder, denn dafür brauchen Sie keine Ausbildung, nur Ihre Erfahrung. Zeugen Jesu sind keine Leistungssportler, sondern Berichterstatter: Sie erzählen von den großen Taten Gottes in ihrem Leben, in der Bibel, in der Welt. Der amerikanische Jude Leon Wieseltier sagt: „*Wenn ich der Zeuge bin, dann brauche ich nicht eloquent (=beredt) zu sein.*“⁷ Ich muss nicht reden können, sondern berichten. In meinen Predigten z.B. ist vorsichtshalber alles ausformuliert, ich schau immer wieder auf das Skript, aber die Geschichten und Erfahrungen, die kann ich immer völlig frei erzählen.

Um erzählen zu können müssen wir Menschen verstehen. Wie macht man das? Indem man mit Menschen zusammen ist, viel mit ihnen redet, ihre Interessen teilt, das eigene Leben transparent macht und ins Gespräch bringt. Ein distanzierter Freund ließ sich zu unseren offenen Gottesdiensten einladen. Sie gefielen ihm gut, er kam bald regelmäßig. Nach drei oder vier Predigten sagte er: „*Das ist ja gut, aber warum zitierst du immer einen Bibeltext?*“ Ja, warum eigentlich? Wir sind es gewohnt, wir wissen warum. „Das ist so üblich“ reicht nicht. Ich muss mir die Mühe machen für einen Neueinsteiger verständlich zu formulieren, warum die Bibel unsere Vorgabe und Referenz, die Begründung für alle unsere Aussagen ist. Am besten wieder in einer Geschichte aus meiner Erfahrung.

Kennen Sie Kliffhänger? Das ist, wenn die Fortsetzungs-Serie genau da abbricht, wo der Held über einem tiefen Abgrund hängt – Fortsetzung, liebe Zuschauer, nächste Woche zur gleichen Zeit. Kliffhänger gibt es beim Evangelium nicht, aber es gibt immer wieder die sorgsame Überlegung, was jetzt dran ist: Milch, Brei, weiche Speise oder Festeres?

Wenn Gottes Geist zwischen Menschen wirkt, dann verknüpft er meist drei Geschichten: *Deine* Geschichte, *meine* Geschichte – und *seine* Geschichte. Denken Sie nur an die Emmausgeschichte (Lukas 24,13-35) Was verändert sich alles bei den Beteiligten durch *seine* Geschichte! Ich frage mich, welchen Gesichtsausdruck Jesus gehabt hat, als die beiden ihn fragen: Ja bist du denn der einzige, der nichts von Jesus weiß? Und dann erzählen sie ihm seine Geschichte, obwohl neben ihnen der einzige geht, der alle Teile kennt. Ich vermute, er konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Und beim Erzählen verknüpfen sich ihre Geschichten mit seiner, werden dadurch mehr und mehr zu einer Glaubensgeschichte. Am Ende können sie den Weg der Enttäuschung

⁵ Siegfried Lenz, Gnadengesuch für die Geschichte (in dem Band: Selbstversetzung), zit bei F. J. Raddatz (ZEIT 12/2006)

⁶ Zit in Aufatmen Sonderheft Glaube am Montag (2011)

⁷ Leon Wieseltier, Kaddisch, München/Wien 2000, 404

zurücklaufen als einen neuen Weg der Freude. Selber erzählen kann, wer auch zuhört und seinerseits vom anderen lernt. Gelingende Beziehungen sind der Mutterboden, auf dem der Glaube am besten wächst.

Und drittens brauchen Sie *Erwarter*.

Anfang der neunziger Jahre suchten wir in unserer Gemeinde nach einem Instrument, um Menschen weiter zu bringen, die Kontakt zur Gemeinde und zum Glauben fanden, für die wir aber nichts Geeignetes hatten. Nach einem ersten eigenen Versuch, der uns nicht befriedigte, nahm ich an einer Multiplikation von „Christ werden – Christ bleiben“ (heute: Spur 8) teil und kam begeistert zurück. Meine Kollegen mussten meine Begeisterung aushalten, aber ich bekam ihre Zustimmung zu einem Probelauf.

Für mich war das eine aufreibende Zeit, ich musste mir einen großen Kurs zusätzlich zur laufenden Gemeindegemeinschaft erarbeiten, habe oft bis kurz vorher noch am Computer getippt, gehofft, dass der Drucker diesmal nicht muckt oder Zeilen abschneidet, konnte den zweiten Teil des Referates erst während der Gruppenphase allein in der Sakristei memorieren – aber das Grundgefühl, das ich zurückbehalten habe aus dieser Zeit, ist ein anderes als Stress: Ich bin unglaublich beschenkt worden.

Nur ein Beispiel: In dem Abschlussgottesdienst war vorgesehen, dass Menschen sich segnen lassen können. Wir haben lange diskutiert: Kann man das? Ist diese körperliche Berührung nicht viel zu eng? Und wenn keiner das will? Irgendwann haben wir gesagt: Jetzt machen wir es einmal so wie vorgeschlagen, und danach sind wir klüger. Beim Abschluss-Gottesdienst habe ich Tränen in den Augen gehabt: So gut wie alle Teilnehmer wollten gesegnet werden, die hatten damit keine Probleme. Damit wurde auch in unserer kopflastigen Gemeinde etwas verändert. Andere zum Glauben zu begleiten hat uns beschenkt.

Was erwarten Sie, wenn Sie sich hier im Braunschweiger Land auf Kurse zum Glauben einlassen? Kann man bei Gott zu wenig erwarten? Ich glaube nicht. Aber oft schenkt Gott anderes, als wir uns vorstellen. Der Katholik Paul Zulehner sagt: „*Statt: Wie geht es mit der Kirche weiter? müssen wir fragen: Wie geht Er mit der Kirche weiter?*“ Seien Sie nicht zu kleingläubig bei dem, was Gott hier mit Ihnen vorhat. Aber rechnen Sie mit Überraschungen.

Ich wohne seit 2000 als reisender Funktionspfarrer in einer Ortsgemeinde. Zwei Jahre nach dem Wechsel in die übergemeindliche Aufgabe habe ich nach einer ehrenamtlichen Aufgabe gesucht: Ich wollte wenigstens *eine* Sache machen, die nicht in meinem Dienstauftrag steht. Ich bin ein schwieriger Ehrenamtlicher, mein Arbeitgeber macht mir ständig die Abende und die Wochenenden kaputt. Ich kann nichts Regelmäßiges übernehmen: Was würden Sie mir anbieten?

Zuerst habe ich Musik für Offene Gottesdienste gemacht, aber vor fünf Jahren habe ich eine Gruppe für zweifelnde Männer zwischen 30 und 55 angefangen. Wir haben nur zwei Regeln: Wir besprechen alle Fragen zu Gott und Glauben, die einer einbringt, solange bis wir denken, jetzt ist die Frage behandelt - das ist unser Gesprächsstoff, unser Curriculum. Einzige Bedingung meinerseits: ‚Bitte nehmt zu jeder Frage die Antwort der Bibel zur Kenntnis. Ihr müsst das nicht glauben, aber ich warne euch vorher: Nach meiner Erfahrung macht dieses Buch etwas mit euch.‘ – Da haben sie gelacht, aber inzwischen beten sie alle und wollen immer mehr hören. Und meine Erfahrung: ich werde ständig von diesen fünf Männern beschenkt. Sie zerrupfen gelegentlich meine Argumente – aber hinterher umarmen sie mich und bedanken sich⁸.

Was wird entscheidend sein für Ihre Kampagne? „*Menschen suchen letztlich nicht die freundliche Begrüßung an der Tür, sondern bleibende Beziehungen*“, sagt Steven Croft, anglikanischer Bischof

⁸ Eine Beschreibung der Gruppe und Auswertung nach drei Jahren: Hans-Hermann Pompe, Missionarische Kleingruppen mit Skeptikern und Suchenden, Brennpunkt Gemeinde Studienbrief A 83, Bezug: Zentraler Vertrieb des Diakonischen Werkes, Pf. 101142, 70010 Stuttgart

von Sheffield⁹. Ich wünsche Ihnen gut gefüllte Glaubenskurse, aber vor allem übererfüllte Erwartungen. Segen nennt die Bibel so etwas.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Verfasser: Pfr. Hans-Hermann Pompe
Leiter EKD-Zentrum Mission in der Region
Dortmund, Stuttgart und Greifswald
Standort Dortmund
Olpe 35, 44135 Dortmund
Tel: 0231-5409-30
eMail: pompe@zmir.de
www.zmir.de

⁹ In: Steven Croft, Jesus' People. What the church should do next, London 2009